

***Der Fluch des Hasen* ist der faszinierende Auftritt eines Stars der koreanischen Literatur: fesselnde, unheimliche, hochintelligente Storys, die uns mit skurrilem Humor und (manchmal wortwörtlichem) Biss die sehr realen Schrecken und Grausamkeiten unserer modernen Gesellschaften vor Augen führen.**

Bora Chung entzieht sich jeder literarischen Schublade, sprengt unsere Vorstellungskraft und spielt auf einfallreiche Weise mit Elementen des literarischen Horrors, der Phantastik und des Surrealen.

»Bora Chung zückt das Laserschwert der literarischen Horror-Komik gegen die Verkrustungen ihrer Nachkriegsgesellschaft. So genial an diesen einfach erzählten Parabeln: Sie legen systemische und psychologische Wahrheiten frei.« Insa Wilke, *DLF Büchermarkt*

Büchergilde Welt  Empfänger
Band 13



Bora chung

Der Fluch des Hasen

storys

**Aus dem Koreanischen
von Ki-Hyang Lee**

Büchergilde Gutenberg

Inhalt

Der Kopf	7	
Der Fluch des Hasen	25	
Monatsblutung	49	
Der Eisfinger	77	
Die Falle	93	
Ciao, meine Liebe	111	
Narben	131	
Mein glückliches Zuhause	185	
Herrscher über Wind und Sand	217	
Das Wiedersehen	238	

Der Kopf

Gerade wollte sie die Toilettenspülung betätigen.

»Mutter.«

Sie drehte sich um. Aus der Kloschüssel ragte ein Kopf und rief nach ihr.

»Mutter.«

Die Frau sah ihn kurz an. Dann spülte sie. Der Kopf verschwand unter einem Wasserschwall.

Die Frau verließ das Badezimmer.

Einige Tage später begegnete sie im Bad erneut dem Kopf.

»Mutter!«

Die Frau wollte gerade wieder die Spülung betätigen, da stammelte der Kopf:

»Halt, nein, Moment!«

Die Frau hielt inne und sah in die Schüssel.

Eigentlich wäre es zutreffender, von der Erscheinung als einem Ding zu sprechen, das entfernt einem Kopf ähnelte. Es hatte ungefähr zwei Drittel von der Größe eines Erwachsenenschädels, erinnerte aber eher an eine Masse aus nachlässig zusammengeklatschtem gelben und grauen Ton, mit ein paar vereinzelt Strähnen nassen Haares. Ohne Ohren, ohne Augenbrauen. Dazu zwei Schlitze für die Augen, die so schmal waren, dass die Frau nicht sagen konnte, ob sie offen oder geschlossen waren. Eine fleischige Erhebung, die wohl die Nase darstellen sollte. Der lippenlose Mund war ein weiterer Schlitz. Ein Schlitz, der sich ungeschickt öffnete und schloss, während er sprach. Es

war schwierig, seine schrille Stimme zu verstehen, unter die sich zudem noch das Gurgeln eines Ertrinkenden mischte.

»Wer zum Teufel bist du?«, fragte die Frau.

»Ich nenne mich *Kopf*«, antwortete der Kopf.

»Das ist naheliegend«, sagte die Frau. »Aber was machst du in meiner Toilette? Und warum nennst du mich Mutter?«

Ungelenk formte der Kopf mit seinem lippenlosen Mund die Worte:

»Ich wurde aus den Dingen geboren, die du in der Toilette hinuntergespült hast: ausgefallene Haare, Kot und Klopapier, mit dem du dir den Hintern abgewischt hast. Deshalb nenne ich dich Mutter.«

Die Frau wurde ärgerlich: »Ich lasse doch nicht etwas wie dich in meinem Klo hausen. Und ich hab dich auch nicht geboren, also hör auf, mich ›Mutter‹ zu nennen. Verschwinde, bevor ich den Kammerjäger rufe.«

»Ich verlange ja nicht viel«, fuhr der Kopf hastig fort. »Ich bitte dich nur darum, dass du weiterhin den Abfall, den dein Körper produziert, ins Klo spülst, damit ich auch den Rest meines Körpers herstellen kann. Dann gehe ich fort von hier und Sorge für mich selbst. Kümmere dich einfach nicht um mich, und benutze die Toilette genau so, wie du es bisher getan hast.«

»Das ist meine Toilette«, sagte die Frau frostig. »Natürlich werde ich sie weiter so benutzen, wie ich es immer getan habe. Aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass eine Kreatur wie du darin lebt. Die Vollendung deines Körpers ist nicht meine Angelegenheit. Es kümmert mich nicht das Geringste, was du machst. Ich erwarte nur, dass du hier nie wieder auftauchst.«

Der Kopf verschwand in der Toilette.

Aber er tauchte immer wieder auf. Nach dem Spülen lugte er über den Rand des Toilettensitzes und starrte die Frau an, während sie sich die Hände wusch. Immer wenn sie sich beobachtet fühlte, wanderten ihre Augen zur Toilette, und ihr Blick bohrte sich in die Schlitze, von denen sie nicht genau sagen konnte, ob sie geöffnet waren und ob sich Augen darin befanden. Die formlose Masse, die vorgab, ein Gesicht zu sein, versuchte einen Ausdruck hineinzulegen, aber es war unmöglich, ihn zu lesen. Der Kopf verschwand jedes Mal eilig im Abflussrohr, wenn die Frau sich ihm näherte. Sie klappte dann immer den Toilettendeckel runter, spülte und starrte noch eine Weile die Schüssel an, bevor sie ging.

Eines Tages hatte die Frau wie immer ihr Geschäft erledigt, ganz automatisch die Spülung betätigt und war gerade beim Händewaschen. Wie gewöhnlich erschien der Kopf über dem Toilettenrand. Die Frau fixierte ihn eine Zeit lang im Spiegel. Er starrte zurück. Normalerweise war der formlose Schädel unter den wirren Haarklumpen gelbgrau, aber jetzt schimmerte er seltsam rötlich.

Die Frau dachte daran, dass sie ihre Periode hatte.

»Du siehst heute so anders aus«, sagte sie zu dem Kopf.
»Hat es vielleicht etwas mit meinem aktuellen Zustand zu tun?«

Der Kopf antwortete: »Mutter, natürlich hat der Zustand deines Körpers eine direkte Auswirkung auf mein Aussehen. Das liegt daran, dass meine ganze Existenz von dir abhängt.«

Die Frau zog sich die Unterhose herunter und riss die Binde raus. Sie klatschte dem Kopf die mit ihrem Blut verschmierte Einlage mitten ins Gesicht und drückte ihn die Toilette hinunter. Dann spülte sie.

Der Kopf und die Binde wirbelten einen Moment in der Toilettenschüssel herum, bevor sie in dem schwarzen Ab-

flussloch verschwanden. Die Frau wusch sich noch mal die Hände. Dann übergab sie sich ins Waschbecken. Sie kotzte eine ganze Weile. Schließlich säuberte sie das Becken und verließ das Badezimmer.

Anschließend war die Toilette verstopft. Der Klempner präsentierte der Frau die Binde wie eine Trophäe und hielt ihr einen langen Vortrag darüber, dass solche Dinge nicht in die Toilette gehörten.

Von da an hielt die Frau den Deckel immer geschlossen. Außerdem gewöhnte sie sich an, immer wieder nach unten zu sehen, wenn sie auf der Toilette saß. Sie bekam Verstopfung.

Eines Tages, als sie gerade dabei war, rasch den Deckel zu schließen, erhaschte sie einen Blick auf den Kopf, der aus dem Abflussrohr lugte. Sie schlug den Deckel zu und spülte mehrere Male. Gerade wollte sie das Bad verlassen, da hob sie ihn doch noch einmal vorsichtig an und blickte direkt in die Augen des Kopfes, der sie aus dem Wasser anstarrte. Sein Haar schwamm um das Gesicht herum. Hastig ließ die Frau den Deckel fallen. Dann versuchte sie zu spülen, aber das Wasser wollte nicht ablaufen.

Die Frau erzählte ihrer Familie davon.

»Es ist ja nicht so, als würde das seltsame Etwas Eier legen. Warum ignorierst du es nicht einfach?«

Mehr hatte ihre Familie dazu nicht zu sagen.

Die Frau vermied es, das Badezimmer zu Hause weiter zu benutzen.

Doch eines Tages entdeckte sie den Kopf im WC ihrer Arbeitsstelle. Sie hatte gerade gespült und wusch sich die Hände, als sie im Spiegel den Kopf aus der Toilettenschüssel der Kabine spähen sah. Tags darauf kündigte sie ihren Job.

Ihre Verstopfung wurde mit der Zeit immer schlimmer. Zudem bekam sie eine Blasenentzündung. Der Arzt erklärte

ihr, sie müsse regelmäßig zur Toilette gehen. Aber allein der Gedanke daran, dass jemand sie von unten beobachtete, während sie ihr Geschäft erledigte, und nur darauf wartete, ihre Ausscheidungen zu essen, machte ihr den Gang zur Toilette unerträglich.

Die Entzündung und die Verstopfung wurden nicht besser.

Nun, da sie ihre Arbeit aufgegeben hatte, schlug ihr die Familie vor, doch einen Ehemann zu suchen. Also ging sie zu einer Verabredung, die ihre Mutter arrangiert hatte. Der Mann war ein gewöhnlicher Angestellter in einem Handelshaus. Sein Lebenstraum bestand darin, eine nette Frau zu heiraten, Kinder zu haben und bis ans Ende seiner Tage ein beschauliches Dasein zu führen. Er wirkte bescheiden und verlässlich, wengleich sich seine Fantasie darin erschöpfte, Dinge genau dort zu vermuten, wo sie hingehörten. In Gegenwart dieses Mannes empfand sie wegen ihrer misslichen Situation aufgrund der Toilettenangelegenheit stetige Nervosität. Der Mann missdeutete ihre nicht zu übersehende Verlegenheit. Er erklärte: »Ich finde es bei einer Frau attraktiv, wenn sie schüchtern und sittsam ist. Eine Frau wie Sie, die einem Mann gegenüber zurückhaltend auftritt, trifft man heutzutage nur sehr selten.«

Beinahe genötigt von den festen Absichten des Mannes, verlobten sie sich nach drei Monaten, und ein weiteres Vierteljahr später heirateten sie.

Die Frau sorgte sich wegen der Flitterwochen, aber zum Glück erschien der Kopf während der Reise nicht. Ihre erste Handlung nach dem Einzug in das neue gemeinsame Zuhause bestand darin, die Toilette zu überprüfen. Dort war nichts. Ihr neues Leben brachte ein wenig Erleichterung für ihre Blasenentzündung und die Verstopfung. Die Tage verliefen

ohne Höhen und Tiefen und waren weder gut noch schlecht, was sie mehr oder weniger glücklich machte. Im Bestreben, sich in ihrem neuen Leben zurechtzufinden, dachte sie immer weniger an den Kopf. Bald war sie schwanger und vergaß ihn gänzlich.

Doch einige Zeit nach der Geburt tauchte er wieder in ihrem Leben auf. Sie war gerade dabei, das Baby in einer Wanne zu baden.

»Mutter.«

Vor Schreck ertränkte sie fast ihr Kind.

Der Kopf hatte inzwischen die Größe eines durchschnittlichen Erwachsenenschädels. Das gelbgraue Gebilde ähnelte noch immer einem Klumpen, aber seine Augen waren etwas größer, sodass nun eindeutig ein Blinzeln zu erkennen war, und auch der Mund verfügte inzwischen über eine Art Lippen. Es gab fleischartige Ausstülpungen an beiden Seiten des Gesichts, dort, wo die Ohren sitzen sollten, und unter dem kaum erkennbaren Kinn hatte sich ein neuer Wulst gebildet, der der Anfang eines Halses zu sein schien.

»Mutter, ist das dein Kind?«

Die Frau stotterte: »Wie kann es sein, dass du hier auftauchst? Wer hat dir gesagt, wo ich bin?«

Der Kopf entgegnete: »Deine Ausscheidungen sind ein Teil von mir, ich weiß immer, wo du bist.«

Diese Antwort gefiel der Frau überhaupt nicht. Sie zischte: »Ich hatte dir gesagt, du sollst verschwinden. Wie kannst du es nur wagen, zurückzukommen und mich Mutter zu nennen! Und es geht dich gar nichts an, wessen Kind das ist! Aber gut, es ist meins. Sie ist die Einzige, die mich ›Mutter‹ nennen darf. Und jetzt geh weg! Ich sagte, verzieh dich!«

Das Baby begann zu weinen.

Der Kopf erwiderte: »Ich mag zwar auf andere Weise geboren worden sein als dieses Kind, aber auch ich wurde von dir erschaffen, Mutter.«

»Hab ich nicht gesagt, dass ich niemals so etwas wie dich erschaffen hätte? Verschwinde, hab ich gesagt! Wenn du dich weigerst, werde ich alles tun, was nötig ist, um dich loszuwerden!«

Sie knallte den Toilettendeckel runter und spülte. Dann tröstete sie ihr weinendes Kind und wischte die letzten Seifenreste fort.

Seit der Kopf in ihr Leben zurückgekehrt war, tauchte er hartnäckig immer wieder auf. Sie konnte fühlen, dass er sie von hinten anstarrte, wenn sie nach dem Spülen am Waschbecken stand. Aus den Augenwinkeln sah sie etwas Graugelbes, aber wenn sie sich ruckartig umdrehte, war es verschwunden, nur einige verräterische Haarbüschel blieben zurück.

Die Blasenentzündung und die Verstopfung kehrten zurück. Doch mehr als alles andere hatte die Frau Angst um ihr Kind. War der Kopf eifersüchtig auf ihre Tochter? Würde er das Mädchen belästigen? Allein der Gedanke daran, das Kind könne den Kopf zu Gesicht bekommen, war unerträglich. Sie wurde nervös, wann immer die Kleine ins Badezimmer gehen wollte.

Sie beschloss, den Kopf zu beseitigen.

Die Frau begab sich ins Badezimmer, erledigte ihren Stuhlgang und spülte. Dann wartete sie darauf, dass der Kopf erschien, während sie sich die Hände wusch. Als sich das gelbgraue Ding langsam über den Rand der Schüssel schob, sagte sie leise:

»Ich habe dir etwas mitzuteilen.«

Sie trocknete sich die Hände ab und ging vor der Toilette in die Hocke, damit sie auf Augenhöhe mit dem Gegenüber war.

»Du bist ...«

Sie zögerte.

Der Kopf wartete.

Dann streckte sie kurzerhand die Finger aus und griff nach ihm. Sie zog ihn ohne Weiteres aus dem Toilettenbecken, wickelte ihn in eine Plastiktüte und warf sie in den Abfalleimer. Erleichtert wandte sie sich wieder ihrem Leben zu.

Die Atempause war allerdings nicht von Dauer. Sie war mit dem Kind im Badezimmer, als es passierte. Die Kleine war nun alt genug, um selbstständig auf die Toilette zu gehen. Zumindest wenn ihre Mutter sie durch die einzelnen Schritte führte: die Unterhose herunterziehen, sich auf die Toilettenbrille setzen, ihr Geschäft erledigen, sich den Hintern abwischen, die Kleidung wieder in Ordnung bringen, spülen und Hände waschen. Allerdings war die Kleine noch nicht groß genug, um das Waschbecken zu erreichen, weswegen die Frau sie hochhob, damit sie sich die Finger einseifen konnte. In diesem Moment erschien das wohlbekannte gelbgraue Etwas.

»Mutter.«

Die Frau wandte sich um und erblickte den Kopf. Schnell wusch sie die Seife von den Händen ihrer Tochter, trocknete sie mit einem Handtuch ab und schickte sie aus dem Badezimmer.

»Mutter.«

»Wie geht das? Wie kann es sein, dass du zurück bist?«

Der Angesprochene verzog seine Mundwinkel zu einem eigentümlichen Schmunzeln. »Ich habe den Müllmann, der mich gefunden hat, darum gebeten, mich in der Toilette hinunterzuspülen.«

Kommentarlos drückte die Frau die Spültaste. Der Kopf kreiselte kurz im Wasserstrudel, bevor er in der dunklen Öffnung verschwand.

Vor dem Badezimmer wurde sie von ihrem Kind mit Fragen bombardiert. Sie antwortete:

»Das ist eben ein Kopf. Wenn du ihn wieder siehst, spül einfach.«

Der ungebetene Gast besaß die Frechheit, bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor ihr und ihrem Kind zu erscheinen und sie »Mutter« zu nennen. Sie beschloss, ihn ein für alle Mal loszuwerden.

Ihn wieder aus der Toilette zu ziehen, war einfach. Aber als sie ihn gerade in eine Tüte stecken und in die Mülltonne werfen wollte, zögerte sie. Der Kopf konnte schließlich sprechen. Wenn sie ihn wie letztes Mal einfach so wegwarf, könnte er erneut jemanden bitten, ihn im Klo runterzuspülen. Sie musste also dafür sorgen, dass er mit niemandem reden konnte.

Die Frau stopfte den Schädel in einen kleinen Behälter, den sie in eine sonnige Ecke auf dem Balkon stellte. Sie ging davon aus, dass der Kopf ohne Wasser oder weitere Ausscheidungen verdorren würde. Ihr fiel keine andere Methode ein, und sie wollte darauf auch keinen weiteren Gedanken verschwenden.

Ihren Mann und ihre Tochter warnte sie eindringlich davor, den Behälter zu berühren.

Der Gatte hatte keine Veranlassung, auf den Balkon zu gehen, aber die Kleine war neugierig. Sie ließ sich von ihrem brennenden Wunsch leiten, den Kopf genauer zu betrachten, schlich sich hin und sprach mit ihm. Die Frau tadelte ihr Kind gehörig und versteckte den Behälter samt Inhalt.

Ihr Mann hatte Urlaub genommen, und sie fuhren einige Tage lang weg. Nach der Rückkehr ging die Frau ins Badezimmer. Sie wusch sich gerade die Hände, als hinter ihr etwas auftauchte. Sie fuhr herum, schlug den Klodeckel zu und spülte.

Dann schalt sie ihre Tochter: »Das warst du, stimmt's? Ich habe dir doch klar und deutlich gesagt, dass du es nicht anrühren sollst!«

Das Mädchen begann zu weinen. Der Ehemann mischte sich ein.

»Ach, das Ding in dem Behälter? Es bat mich, es in die Toilette zu kippen. Also habe ich es getan. War das vielleicht falsch?«

Die Frau seufzte und erzählte ihm die ganze Geschichte.

Ihr Mann blieb gelassen. »Ach, das spielt doch keine Rolle. Lass es einfach in Ruhe. Schließlich kriecht es nicht bei Nacht heraus und legt Eier im Haus.«

Die Frau träumte, dass sie sich in einem großen, weiß gefliesten Raum befand. Plötzlich tauchte hinter ihr der Kopf auf. Die Frau drehte sich erschrocken um. Da erschien er an einer anderen Stelle. Er war hier und dort und unvermittelt überall. Die Tochter stand neben ihr und zeigte jedes Mal entzückt auf ihn.

»Der Kopf! Der Kopf!«

Die Frau bat ihren Mann um Hilfe. Er saß zeitungsliegend neben ihr.

»Ach, lass ihn einfach in Ruhe! Der spielt doch keine Rolle.«

Seine Worte wurden von den gefliesten Wänden zurückgeworfen und schwollen zu einem Echo an. *Lass ihn einfach in Ruhe! Der spielt doch keine Rolle. Lass ihn einfach in Ruhe! Der spielt doch keine Rolle.*

Der Hebel für die Toilettenspülung befand sich knapp unterhalb der Decke. Mit Mühe kletterte sie hoch, bis es ihr gelang, ihn herunterzudrücken. Wasser wirbelte um ihren Mann, das Kind und den Kopf. Die Frau wurde gemeinsam mit ihrer immer noch freudestrahlenden Tochter und ihrem unerschüttert zeitungsliegenden Gatten in Richtung eines

dunklen Lochs gezogen. Sie packte ihr Kind und versuchte mit aller Kraft, dem Sog zu entkommen. Da drang eine vertraute Stimme an ihr Ohr.

»Mutter.«

Sie sah hinunter auf ihr Kind. Auf dem kleinen Körper und dem zerbrechlichen Hals ihrer Tochter saß der riesige Kopf.

Panisch wachte sie auf. Sie stolperte ins Badezimmer. Vor der Toilette kauern startete sie in die reine, makellos weiße Porzellanschüssel und auf das dort stehende klare Wasser, das das dunkle Loch bedeckte. Sie stellte sich den Kopf darin vor und wohin das Loch führte.

Aber seit sie versucht hatte, den Kopf zu töten, tauchte er nicht mehr auf. Im Laufe der Zeit verschwanden auch ihre Albträume. Sie führte ein ruhiges Leben, indem sie für ihren Gatten und ihre Tochter kochte, den Abwasch erledigte, die Wäsche wusch, das Haus putzte, den Einkauf besorgte und sich in den Jahren voller ereignisloser Tage verlor. Ihr Ehemann machte Karriere, nicht schneller oder langsamer als andere. Er war weder besonders zartfühlend noch außergewöhnlich häuslich, aber er brachte am Geburtstag seiner Frau oder seiner Tochter immer einen Kuchen mit nach Hause, den er mit Kerzen dekorierte. Das Mädchen ging, wie jedes andere, zunächst auf die Grundschule, wechselte dann an die Mittelschule und besuchte schließlich die Oberschule. Ihre Noten waren mittelmäßig, weder gut noch schlecht. Sie war von angenehmem Äußeren, aber keine Schönheit. Ein typisches Schulmädchen, das Schwierigkeiten hatte, am Morgen aus dem Bett zu kommen, für Berühmtheiten schwärmte und sich vor dem Spiegel über Pickel aufregte.

»Komm zum Frühstück, sonst bist du zu spät.«

»Hast du meine Schulkrawatte gesehen?«

»Ich habe sie an die Türklinke deines Zimmers gehängt. Iss langsam, das ist besser für den Magen.«

»Schon gut. Ach übrigens, gestern habe ich den Kopf eines Menschen im Klo gesehen.«

»Was hast du gemacht?«

»Ich habe ihn einfach runtergespült.«

»Sehr gut. Möchtest du noch etwas von der Suppe?«

»Danke, ich bin satt. Aber ich habe ihn schon ein paar Mal gesehen. Wie wird man ihn los? Er ist so widerwärtig.«

»Vergiss ihn einfach! Spül ihn runter, wenn er auftaucht! Bist du fertig?«

»Klar. Bis später dann.«

»Hast du dein Pausenbrot eingepackt?«

»Ja, hab ich. Tschüss, Mama.«

»Gut, bis später.«

Die Tür fiel ins Schloss.

Lass ihn einfach in Ruhe.

Der spielt doch keine Rolle.

Die Frau begann den Tisch abzuräumen.

Mittlerweile studierte das Mädchen an der Universität. Die Frau konnte unterdessen nicht umhin festzustellen, dass sie Falten bekommen hatte und ihre Haut rau und spröde geworden war. Sie schenkte dem Mädchen Lippenstift, der ihr sehr gut stand, nur dass ihre Tochter kein Mädchen mehr war, sondern eine junge Dame. In dem vertrauten und doch so fremdartigen Gesicht erkannte die Frau die Züge ihres eigenen jüngeren Ichs wieder, wobei sie gleichermaßen Überraschung, Stolz, Liebe und Eifersucht empfand. Als sich ihre Tochter die Haare glättete und lila färbte, stellte sich die Frau vor den Spiegel und spielte heimlich mit den nachgefärbten schwarzen Locken ihrer Dauerwelle.

Sie verbrachte immer mehr Zeit allein zu Hause. Ihr Mann war in die Führungsetage befördert worden und versank in einem Berg von Arbeit. Auch ihre Tochter hatte genug mit ihrem eigenen Leben zu tun, weswegen die Familie sich tagsüber nur selten sah. Von Zeit zu Zeit kam ihr Mann etwas früher als gewöhnlich aus dem Büro zurück, und sie verbrachten einen ruhigen Abend zu zweit. Aber sie hatten selbst zu Beginn ihrer Beziehung keine feurige Liebesbeziehung gehabt, sodass sie nun auch nicht in romantischen Erinnerungen schwelgen konnten. Sie hatten den größten Teil ihres Ehelebens in einem Zustand emotionaler Distanz dahingedämert, und nun war es zu spät, um einen ernsthaften Versuch zu machen, zärtlich miteinander zu sein. Gewöhnlich schwiegen sie sich beim Abendessen an, sahen schweigend fern, und ihr Mann ging ohne ein Wort als Erster zu Bett. Die Frau blieb noch eine Weile allein vor dem Fernseher sitzen. An den Tagen, an denen ihr Mann oder ihre Tochter spät heimkehrten oder wenn die beiden schon zu Bett gegangen waren, sah sie so lange fern, bis als Zeichen des nahen Programmendes die Nationalhymne gespielt wurde. Sie tat dies zum einen, weil sie keine bessere Beschäftigung hatte, zum anderen, weil sie glaubte, sie könne das eigenartige Gefühl der Leere in ihrem Herzen bekämpfen, wenn sie den Bildschirm nur lange genug anstarrte. Es war ein kleiner Winkel ihres Herzens, der zugleich voll und leer war, verhärmt und doch empfindsam. In einem kurzen Augenblick der Unachtsamkeit könnte dieser kleine Winkel plötzlich größer werden und sie verschlingen. Also sah sie fern und versuchte, ihr Herz und ihr Gehirn abzulenken, indem sie auf dem Bildschirm der Aneinanderreihung bedeutungsloser Szenen folgte. Aber ihre Gedanken sprudelten weiter, entfesselten tief in ihr eine Quelle und überschwemmten sie, so sehr sie sich auch bemühte, diese einzudämmen ...

Die Reihe *Büchergilde weltempfänger* erscheint in Zusammenarbeit mit

LITPROM
LITERATUREN
DER WELT



Mit freundlicher Genehmigung des culturbooks Verlags, Hamburg.

The original Korean edition was published as »저주토키« authored by chung Bora.
Copyright © Chung Bora, 2017 and 2023
All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe: © 2023 CulturBooks Verlag,
Gärtnerstraße 122, 20253 Hamburg.
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2024

Einbandgestaltung und Herstellung: Cosima Schneider
Umschlagmotiv: von einer Wand in Hongdae, Seoul, Südkorea
Street Artist: El Bocho
Fotograf: Jongzijun
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
ISBN 978-3-7632-7521-2

www.buechergilde.de

Die Reihe *Büchergilde Weltempfänger* steht für literarische Reisen, überraschende Einblicke und anregende Themen: für herausragende Literatur von bekannten oder noch zu entdeckenden Autorinnen und Autoren aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der arabischen Welt.

Bora Chung, geboren 1976 in Seoul, ist Autorin von mehreren Romanen und Kurzgeschichten. Sie übersetzt zeitgenössische Literatur aus dem Russischen und Polnischen ins Koreanische, unterrichtete an der Yonsei-Universität u. a. Science Fiction Studies und ist Mitglied der »Science Fiction Writers Union of Korea«. *Der Fluch des Hasen* stand auf der Shortlist für den International Booker Prize 2022 und wurde in 16 Sprachen übersetzt.

Ki-Hyang Lee, geboren in Seoul, studierte Germanistik, Pädagogik und Japanologie in Seoul, Würzburg und München, wo sie heute lebt. Sie arbeitet als Universitätsdozentin und Übersetzerin und ist Verlegerin des Märchenwald Verlags. Zu ihren zahlreichen Übersetzungswerken gehören Han Kangs *Die Vegetarierin* und Cho Nam-Joos *Kim Jiyoung, geboren 1982*.